

Nummer 17
4. bis 17. September 2021

forumKirche

Pfarreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau

Ringen um das Leben
Sterbehilfe und Psychiatrie



Sarah Stutte

Gemäss den Daten der *Weltgesundheitsorganisation (WHO)* gehört die Suizidrate in der Schweiz zu den höchsten unter den westeuropäischen Ländern. Täglich sterben hier zwei bis drei Menschen durch Suizid. Hinzu kommen die Suizidversuche, zu denen es bis anhin keine erschöpfenden Daten gibt, die tatsächliche Anzahl übersteigt sicherlich die Erfassungen in den jeweiligen Kantonen. Im Thurgau lag die Suizidrate (Anzahl der Suizide pro 100'000 Einwohner*innen) im Jahr 2016 bei 15,6 – die Fälle von assistiertem Suizid ausgenommen. Das ist die dritthöchste kantonale Suizidrate in der Schweiz. Sie ist von 2012 bis 2016 stetig angestiegen.

Menschen über 75 Jahren sind besonders durch Suizid gefährdet – denn häufig beeinflusst Einsamkeit die Entscheidung – aber auch Jugendliche bis junge Erwachsene. Männer verlieren ihr Leben dreimal so häufig durch Suizid wie Frauen. Die Motive sind vielfältig und individuell. Inwiefern die Pandemie und die damit verbundenen Corona-Massnahmen zu einer Erhöhung von Selbstmorden geführt hat, wird erst Ende 2022 ersichtlich sein – dann liegen die offiziellen Zahlen vor. Es ist jedoch davon auszugehen, dass zumindest die Suizidrate im Jahr 2020 überdurchschnittlich war, vielleicht sogar frappant. Dass das Ausnahmejahr mit seinen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen zu einem tieferen Lebensmut bei vielen Menschen geführt haben könnte, scheint recht wahrscheinlich.

Umso wichtiger ist vor diesem Hintergrund die Erinnerung an den Welt-Suizid-Präventionstag am 10. September. Dieser wurde 2003 von der *WHO* und der *International Association for Suicide Prevention (IASP)* ins Leben gerufen und soll zur Enttabuisierung des Themas Suizid anregen. Jährlich finden an diesem Datum Veranstaltungen statt, die von Organisationen aus der Suizidprävention und öffentlichen Stellen organisiert werden. Das Ziel ist dabei ganz klar die Aufklärung. Damit die Anzeichen für eine Gefährdung besser erkannt werden und es zu einem offenen, vorurteilsfreien Gespräch kommen kann.

Ein solches wäre auch beim Thema assistierter Suizid angezeigt, vor allem in der Psychiatrie und vor dem Hintergrund, dass das Suizidrisiko bei allen psychischen Erkrankungen gesteigert ist. Damit Hilfesuchende die Unterstützung bekommen, die sie benötigen.

*Titelbild: Zersprungenes Glas als Symbol für die innerliche menschliche Zerrissenheit.
Bild: www.pixabay.com*

- 3+4** Suizidbeihilfe: **Niemanden alleine lassen**
Problematik des assistierten Suizids in der Psychiatrie
- 5** Geschichte: **«Weniger Hysterie und mehr Demut»**
Der grosse Wandel nach der Seuche blieb aus
- 6** Thurgau: **Zwischen Geduld und Vorangehen**
Startschuss für den neuen Pastoralraum Oberthurgau



Bild: Juoith Keller

- 7** Kirche setzt sich ein: **Die Visitenkarte der Kirche**
Auf den Fersen eines Mesmers
- 8** Gedankenimpuls von Jakob Bosshart

PFARREMITTEILUNGEN

- 9** Den Glauben feiern:
Gottesdienste und Gedanken zum Sonntag
- 10** Thurgau: **Käsekuchen und kleiner Spatz**
Wo sich für Jugendliche der Glauben zeigt



Bild: zvg

- 10+11** Kirche ohne Grenzen: **Die Kunst des Lebens**
Über die aktive und kreative Gestaltung
- 12** Thurgau: **Ein Vierteljahrhundert für Flüchtlinge da**
Der Verein AGATHU feiert sein Jubiläum
- 12** News
- 13** Aus dem Bistum · Leserbrief · Amtliche Publikation · Inserat
- 14+15** Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**
- 16** Cartoon & Zum Schluss

Niemanden alleine lassen

Problematik des assistierten Suizids in der Psychiatrie



Am 10. September ist Welttag der Suizidprävention. Im europäischen Vergleich ist die Suizidrate in der Schweiz deutlich überdurchschnittlich, wenn man die assistierten Suizide dazu zählt. Da bei rund 90 Prozent der Menschen, die sich töten, eine psychische Erkrankung besteht, ist gerade die Sterbebeihilfe in der Psychiatrie ein kontrovers diskutiertes Thema. Ein Gespräch mit André Böhning, Theologe und Systemischer Therapeut in der Psychiatrie St. Gallen Nord in Wil, der ein Buch zu dieser Thematik herausgebracht hat.

Die Themen Suizidprävention und assistierter Suizid scheinen auf den ersten Blick konträr. Sind sie das wirklich oder gehören beide zum selben Gedanken?

Es gibt eine inhaltliche Brücke, die man schlagen kann. Der Fakt, dass Suizide in der Schweiz zu 90 Prozent psychischen Erkrankungen vorausgehen. Beim Präventionstag geht es vor allem darum, dass die Gesellschaft Symptome und Gedankengänge erkennt, wie man Suizide verhindert. Es gibt verschiedene Mythen, beispielsweise, dass sich jemand nicht umbringt, wenn er*sie im Vorfeld quasi ankündigt, sich das Leben zu nehmen. Das stimmt einfach nicht. Wenn jemand solche Gedanken teilt, ist das meist ein Zeichen dafür, dass er*sie sich schon damit auseinandergesetzt hat. Wie ausgeprägt, sollte man im Gespräch herausfinden.

Aufgrund der hohen Zahl an psychisch erkrankten Selbstmörder*innen betrifft die Suizidbeihilfe die Psychiatrie in besonderer Weise. Wo liegen hierbei die Herausforderungen?

Dass man nicht genau weiss, ob der Wunsch der*des psychisch Erkrankten nach einem assistierten Suizid ein Symptom für die Krankheit ist oder wirklich der authentische Wunsch dieser Person. Wenn jemand unter Schizophrenie leidet, könnte er oder sie beispielsweise Stimmen hören, die ihm oder ihr auftragen, das eigene Leben zu beenden. Im Prinzip muss dann herausgefunden werden, ob dies tatsächlich der Fall ist, denn dann wäre dies ein behandelbares Symptom. Ich hatte mit einem an Krebs erkrankten Mann zu tun, der sehr stark depressiv wurde. Er meinte, dass er bei einem positiven Befund – der gar nicht automatisch zum Tode führen muss –



Dr. André Böhning, katholischer Theologe und Systemischer Therapeut in der Psychiatrie St. Gallen Nord in Wil.

gleich mit *EXIT* aus dem Leben scheiden möchte. Nach der Behandlung jedoch ist dieser Wunsch völlig erloschen. Eine andere Patientin mit Chorea Huntington, einer schweren neurologischen Erkrankung, hatte gleichzeitig auch eine Persönlichkeitsstörung. Sie wollte sich das Leben nehmen, weil sie davon überzeugt war, nicht mehr so gut auszusehen wie früher. Auch hier kam es nicht zum assistierten Suizid. Meine Erfahrung in der Psychiatrie ist die, dass, wenn man in den Behandlungsprozess einsteigt, der Wunsch nach einem assistierten Suizid im Kontext einer psychischen Erkrankung weitgehend nicht stabil bleibt. Das ist aber eine juristische Voraussetzung. Es braucht einen dauerhaften Willen, wirklich aus dem Leben zu scheiden.

Werden die Angehörigen in die Diskussion um einen assistierten Suizid mit einbezogen oder bleiben sie grösstenteils aussen vor?

Bei der Entscheidungsfindung werden sie in der Regel einbezogen. Aber danach gibt es keine Begleitung für die Angehörigen. Auch Sterbehilfeorganisationen scheinen nicht viel anzubieten, die Familie bleibt weitgehend alleine. Ich habe angefangen, Trauerseminare in der *Theodosius Akademie* in Hegne für Personen anzubieten, die von assistiertem Suizid betroffen sind. Das Thema, wie die Angehörigen den assistierten Suizid erlebt haben und wie sie dann im Nachhinein damit umgehen, wird in der Schweiz noch viel zu wenig beleuchtet.

Wie wird die Urteilsfähigkeit gerade bei älteren Menschen festgestellt? Vor allem, wenn beispielsweise eine Person unter Demenz leidet?

Demenz ist ein Spezialfall. Hier geht die Urteilsfähigkeit schlichtweg verloren. Im Frühstadium der Demenz gibt es ein Testverfahren, um anhand verschiedener Fragen festzustellen, ob jemand beispielsweise noch logische Zusammenhänge versteht. Bei Demenzzkranken ist der assistierte Suizid ausgeschlossen, was aber umstritten ist. Vor allem, weil die Demenz unter den psychischen Erkrankungen die häufigste Ursache für den Wunsch nach einem assistierten Suizid ist. Es gibt durchaus die Meinung, dass, wenn jemand mit einer fortgeschrittenen Demenzerkrankung den Wunsch äussert mit *EXIT* aus dem Leben zu scheiden, dies als autonomer Wille ernst zu nehmen ist. Dabei stellt sich immer die Frage, wie weit die Selbstbestimmung und Autonomie geht und wie weit die Fürsorge. Das ist ein ethisches Dilemma.

Welche psychiatrischen Perspektiven auf das Thema assistierter Suizid gibt es? Und was sind die jeweiligen Gründe dafür oder dagegen?

Im von mir herausgegebenen Buch, das auf eine Tagung zurückgeht, die im Frühjahr 2019 in der *Psychiatrie St. Gallen Nord* stattfand, plädiert beispielsweise der Wissenschaftler und Forschungsleiter des

(Fortsetzung nächste Seite)

(Fortsetzung von Seite 3)

Zentrums Psychiatrische Rehabilitation in Bern, Dirk Richter, sehr stark dafür, dass auch psychisch Kranken der assistierte Suizid möglich gemacht werden muss. Er sieht im Vergleich zu somatisch Erkrankten einen Verstoss gegen die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen, die eigentlich jede Art von Diskriminierung kranker Menschen ausschliesst. Gegen den assistierten Suizid von psychisch Kranken spricht, dass der Suizidwunsch bei Menschen mit einer körperlichen Erkrankung oft mehr Stabilität aufweist als jener bei psychisch Erkrankten.

Wie sehen die rechtlichen Rahmenbedingungen in der Schweiz aus? Unter welchen Bedingungen ist assistierter Suizid heute legal?

Die Person muss urteilsfähig sein und die Suizidhilfe uneigennützig. Man darf keinen finanziellen Gewinn daraus ziehen oder früher auf ein Erbe spekulieren. Mehr regelt der Bund dazu nicht. Das führt zu einem Flickenteppich, weshalb es in der Schweiz keine einheitliche Haltung gibt. Anscheinend hat der Bund damals ganz bewusst so entschieden, um den assistierten Suizid nicht zu begünstigen, ihn aber entsprechend auch nicht zu verbieten.

Wie gehen die Pflegekräfte in der Psychiatrie mit dem schwierigen Thema um?

In einem Team sind nicht alle immer einer Meinung, es kann verschiedene Haltungen geben. Im Kanton St. Gallen darf in einer kantonalen Einrichtung kein assistierter Suizid durchgeführt werden. Deswegen war sowohl die Tagung also auch das Buchprojekt anfangs sehr umstritten. Es wurde angenommen, ich wolle damit die politische Linie unterwandern. Meine Intention war es aber, die fachliche Auseinandersetzung anzuregen. Zum Umgang mit diesem hochsensiblen Thema gibt es in der Psychiatrie keine einheitliche Haltung. Bisher wurde die Entscheidungsfindung dem persönlichen Belieben Einzelner überlassen. Aus meiner Sicht ist hier noch ausreichend Gesprächsbedarf vorhanden, egal in welche Richtung das führt. Es gibt in der Schweiz auch erstaunlich wenig wissenschaftliche Fakten oder Studien darüber. Da sind andere Länder viel weiter.



Bild: pixabay.com

Vor allem ältere Menschen tragen sich oft mit dem Gedanken, präventiv aus dem Leben zu scheiden, um niemandem zur Last zu fallen.

Was bedeutet der assistierte Suizid für Palliative Care?

Man tut den Sterbehilfeorganisationen unrecht, wenn man sie nur als unterstützendes Organ zum Sterben betrachtet. Für mich sind diese Organisationen auch eine Hilfe zum Leben. Die allermeisten, die sich dort hinwenden, entscheiden sich nach den intensiven Gesprächen um und nehmen die Hilfe gar nicht erst in Anspruch. Palliative Care versucht, die Lebensqualität auf dem letzten Weg grösstmöglich zu erhalten. Das ist nochmal eine ganze andere Herangehensweise, als nur das Thema Erlösung im Blick zu haben.

Wie beurteilt man den assistierten Suizid unter ethisch-religiösen Aspekten?

Die Frage ist ja immer: Was ist ein Akt der Nächstenliebe? Jemandem von seinem Leiden zu befreien oder es nicht zu tun? Die einen berufen sich auf ihren Glauben, darauf, dass unser Leben in Gottes Hand liegt und wir nicht über Leben und Tod entscheiden dürfen. Darauf fusst letztendlich auch die Grundhaltung der katholischen Kirche weltweit, die den assistierten Suizid im Sinne von «aktiv den Becher mit der tödlichen Dosis reichen», entsprechend nicht fördern will. Doch beide Haltungen sind grundchristlich und beide Seiten stehen sich manchmal sehr unversöhnlich gegenüber.

Was wünschen Sie sich von kirchlicher Seite aus?

Manchmal eine andere Betrachtungsweise der Thematik. Für mich geht die Diskussion oft zu sehr in Richtung Anti-Sterbehilfe und als Konsequenz daraus zu wenig dahin, Palliative Care und die Hospizbewegung

noch viel mehr zu stärken. Das sollten sowohl die *Bischofskonferenz* als auch die einzelnen Diözesen vorantreiben. Auch als Seelsorger*in sollte man sich die Frage stellen, ob und wie man einen Menschen auf diesem letzten Weg begleiten will. Meine Haltung ist da ganz simpel, wenn ich eine*n Bewohner*in lange kenne, gehe ich – aus Selbstschutz – nur bis zur Tür mit, aber nie mit in den Raum hinein. Ich würde den Menschen aber nicht alleine lassen. Aus seelsorgerlicher Sicht finde ich es schwierig, jemanden sich selbst zu überlassen, weil man sich gegen den assistierten Suizid ausspricht.

Interview: Sarah Stutte

- Buchtipp: «Assistierter Suizid für psychisch Erkrankte» – Herausforderung für die Psychiatrie und Psychotherapie, mit Beiträgen von André Böhning, Christian Kind, Dirk Richter, Christiane Thomas-Hund, Verlag Hogrefe 2021, ISBN 978-3-456-86002-2
- Mehr Infos zum Welttag der Suizidprävention: www.npg-rsp.ch

Was bedeutet assistierter Suizid?

Darunter versteht man die Beihilfe zur Selbsttötung. Der Sterbewillige nimmt selbstständig eine Substanz zur Selbsttötung ein. Eine andere Person, das heisst ein Angehöriger oder nahestehender Mensch, ein Arzt oder Sterbehelfer hat hierzu einen Beitrag geleistet, beispielsweise die tödliche Substanz zur Verfügung gestellt.

«Weniger Hysterie und mehr Demut»

Der grosse Wandel nach der Seuche blieb aus

Im 14. Jahrhundert starben die Menschen in Massen an der «Grossen Pest», zeigten wenig Heldenmut, blieben aber auch besonnener. Historiker Volker Reinhardt hat ein Buch über diese Epoche geschrieben. Aus dessen Erkenntnissen lassen sich auch Parallelen zur heutigen Zeit ziehen.

Die Welt beschäftigt Corona. Sie haben aber Anfang des Jahres ein Buch über die «Grosse Pest» von 1347 bis 1353 herausgebracht. Warum?

Zum einen aus Interesse an der Geschichte selbst, daran was sich im 14. Jahrhundert ereignete und wie die Menschen damals mit einer kolossalen Katastrophe umgegangen sind. Aber genauso spielte das aktuelle Zeitgeschehen eine Rolle. Das Buch ist im letzten Jahr, in der Zeit des ersten Lockdowns entstanden, immer auch mit einer Perspektive des Vergleichs. Nicht um gleichzusetzen, sondern um gewisse Ähnlichkeiten und gewichtige Unterschiede herauszuarbeiten.

Worin bestehen die Ähnlichkeiten?

Die Pest von 1347 bis 1353 kam völlig unerwartet, in einer Zeit relativen Wohlstands und einer Globalisierung. Vor allem in Italien gab es Fernhandel und Grossstädte. Alles sehr neue Entwicklungen für die Menschen jener Zeit, weshalb in vieler Hinsicht Optimismus herrschte – und dann kommt diese Katastrophe. Das kann man, mit aller Vorsicht und immer unter Berücksichtigung von Unterschiedlichkeiten, mit dem 21. Jahrhundert in Beziehung setzen. Auch für uns kam Corona völlig unerwartet. Das Unbekannte macht Angst und erzeugt bestimmte Verhaltensweisen, die sich mit der Zeit vor 700 Jahren vergleichen lassen.

Wie haben Sie pauschalisierende Schlussfolgerungen zu vermeiden versucht?

Indem ich sehr stark differenziert habe. Die Menschen des 14. Jahrhunderts lebten völlig anders: in anderen Vorstellungswelten, aber auch in einem anderen gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Klima. Sie deuteten alles viel religiöser zentriert, glaubten, dass die Erde im Mittelpunkt des Kosmos steht und unbeweglich ist. Sie hatten eine viel niedrigere Lebenserwartung, keine 30 Jahre im Durchschnitt, zwei von drei Kindern sterben vor der Pubertät. Das alles muss man in Rechnung stellen, das heisst, jede Ähnlichkeit ist immer auch mit Variablen verbunden.

Wie ging denn der*die Einzelne oder das Kollektiv damals mit dem Massensterben um?

Anhand der vorliegenden Texte kristallisieren sich bestimmte Muster heraus, letztendlich weiss man aber nie sicher, ob sich ein Grossteil der Menschen wirklich so verhalten hat. Einige sind sicher frommer geworden und haben sich auf das Ende der Welt vorbereitet, andere versuchten das Leben nochmal heftig zu geniessen. Teilweise kam es zu kollektiven Handlungen. Zu nennen sind hier die berühmten Geisselzüge, Prozessionen bei denen teilnehmende Laien blutig Busse taten und sich öffentlich zerfleischten, damit Gott die Strafe der Pest beendete. Gleiches zeigte sich auch in den schrecklichen Pogromen gegen die Juden, da Christen in ihnen die Verursacher der Pest sahen.

Wie stand es um die Solidarität und die Behandlung der Kranken?

Überwiegend negativ. Die Berichte zeugen von wenig Heldenmut, sehr viel Feigheit und Elend. Die Seuche hat im Grunde die ganze Schäbigkeit des Menschen offenbart, vor allem auch der Kleriker. Sie predigten das

Himmelreich und dass das irdische Leben nur ein kurzes Durchgangsstadium ist, waren dabei aber genauso ängstlich wie alle anderen. Es gibt natürlich Ausnahmen, einige Bischöfe haben sich exemplarisch mutig verhalten. Papst Clemens VI. sprach beispielsweise die Juden von der Schuld an der Seuche frei und drohte Judenverfolgern harte Strafen an. Das hat ihn bei den einfachen Leuten damals sehr unbeliebt gemacht, denn sie glaubten daran, dass es Schuldige gibt.

Was brachte diese Zeit an gesellschaftlichen Konsequenzen und Umbrüchen mit sich?

Es kam zu Konflikten. Die Pest raffte vor allem arme Menschen dahin, was die zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte schwinden liess und das Lohnniveau erhöhte. Einige Jahre nach der Pest profitierten also vor allem die kleinen Leute und die Bauern zum Nachteil der Grundbesitzer. In den Städten rückten neue Familienzweige in die Führungsriege nach, wurden jedoch schnell wieder verdrängt. Überwiegend orientierten sich die Menschen an der Vergangenheit und beweinten die verloren gegangene Normalität. Eine solche konservative Wende wäre vermutlich heutzutage wieder möglich.

Was kann aus den Erfahrungen von früher gelernt, welche Erkenntnisse zur Meisterung der aktuellen Krise gewonnen werden?

Erst einmal die positive Erkenntnis, dass heute viel mehr möglich ist. Die Medizin hat unendliche Fortschritte gemacht. Wir haben ganz andere Handlungschancen. Die Pest war ein Vielfaches schlimmer als Corona, vermutlich starb in dieser Zeit jeder vierte Mensch daran. Trotzdem gab es damals auch besonnene und pragmatische Reaktionen im Umgang damit. Ähnliches hätte man sich in den letzten zwei Jahren gewünscht – etwas weniger Hysterie und mehr Demut. Gerade in den Medien waren oft Schreckensszenarien zu hören und einige Massnahmen, die ergriffen wurden, können sicher zu Recht hinterfragt werden. Zudem wäre mancher Experte sicher gut beraten gewesen, öfter einmal zuzugeben, dass er es selbst auch nicht besser weiss.

Interview: Sarah Stutte



Volker Reinhardt ist seit 1992 als Professor für Allgemeine und Schweizer Geschichte der Neuzeit an der Universität Fribourg tätig.

■ Ganzes Interview: www.forumkirche.ch, Infos zum Buch auf Seite 14

Zwischen Geduld und Vorangehen

Startschuss für den neuen Pastoralraum Oberthurgau

Nach mehr als einem Jahr Vorbereitung wird am 25. September der Pastoralraum Oberthurgau errichtet. Mit sieben Pfarreien und ca. 17'500 Katholik*innen ist er einer der grössten im Kanton. Anne Zorell Gross, Gemeindeleiterin von Romanshorn, und Tobias Zierof, Gemeindeleiter von Arbon, geben Einblicke in das Konzept dieses Verbundes und die Ideen, die dahinterstehen.

Angesichts der schwindenden personellen Ressourcen sieht der «Pastorale Entwicklungsplan» des Bistums Basel eine engere Zusammenarbeit von Pfarreien vor. Eine solche sollen nun auch die Pfarreien von Amriswil, Arbon, Hagenwil, Horn, Sommeri, Steinebrunn und Romanshorn miteinander realisieren. Unter der Leitung von Tobias Zierof erarbeitete eine Projektgruppe, der auch Anne Zorell Gross angehörte, ein Pastoralkonzept dafür. Grundlage war eine detaillierte Situationsanalyse im Blick auf das gesellschaftliche und kirchliche Leben in den Gemeinden. «Aus personeller Sicht bräuchten wir diese Kooperation momentan nicht unbedingt», erläutert Tobias Zierof die Ausgangslage, «aber das wird sich in naher Zukunft massiv ändern.» Wohl wissend, dass sich Kooperationen zwischen Pfarreien langsam entwickeln, wurden im Konzept nur erste kleine Schritte festgehalten. «Es braucht zunächst Zeit dafür,

dass man sich gegenseitig kennenlernt und Vertrauen zueinander aufbaut», betont Anne Zorell Gross.

Nach Fertigstellung des Konzepts wurde dieses einer Begleitgruppe vorgelegt, die sich u. a. dafür einsetzte, den Bereich Familienpastoral stärker zu gewichten. Zudem hatten die Seelsorgenden aller Pfarreien Gelegenheit, miteinander über die Vorlage zu diskutieren.

Unterschiede bewahren

Das vom Bistum genehmigte Konzept sieht vor, dass das Gemeindeleben in den meisten Bereichen wie z. B. Liturgie oder Sakramentenkatechese in gewohnter Weise fortgesetzt wird. «Es soll keinen Einheitsbrei geben, Pfarreien können ihre Eigenheiten bewahren, ja, sie können sich in ihrer Unterschiedlichkeit gut ergänzen», sagt Tobias Zierof. Als ein Schwerpunkt wurde der Bereich Diakonie definiert. Es sollen in den Pfarreien Fachpersonen ernannt werden, die diese Aufgabe stärker in den Blick nehmen und sich miteinander vernetzen. In der Familienpastoral, dem zweiten Schwerpunkt, wurde ein Austausch über Pfarreigrenzen hinweg vereinbart – ein erster Schritt, aus dem sich vielleicht Kooperationen entwickeln. «Ebenso haben wir das Thema Schöpfungsverantwortung und den «Grünen Güggele» in das Konzept aufgenommen, an dem sich bereits drei Kircheng-

meinden beteiligen», sagt Anne Zorell Gross. Das Organisationskonzept bietet wenig Überraschendes. Da es sich um einen Pastoralraum des Typs A handelt, bleiben die bisherigen Leitungsstrukturen in den Pfarreien bestehen. Zusätzlich wird Tobias Zierof Pastoralraumleiter, Joseph Devasia leitender Priester im Pastoralraum.

Gegensätzliche Erwartungen

Mit der feierlichen Errichtung des Pastoralraumes am 25. September beginnt für die sieben Pfarreien ein neues Kapitel. Das Pastoralraumteam, das sich aus den Leitungspersonen der Pfarreien zusammensetzt, wird versuchen, die im Konzept festgehaltenen Ziele schrittweise umzusetzen. «Dies weckt durchaus gegensätzliche Erwartungen», so Tobias Zierof, «Die einen wünschen sich möglichst wenig Veränderungen. Andere warten darauf, dass die Entwicklung des Pastoralraumes schnell sichtbar wird.» Ein Balanceakt zwischen «sich in Geduld üben» und «Impulse setzen».

Für andere mitdenken

In diesem Prozess kommt den Seelsorger*innen eine gewisse Vorreiterrolle zu. Es ist vorgesehen, dass sie künftig in der Pastoralraumkonferenz enger zusammenarbeiten und ihre Weiterbildungen vermehrt gemeinsam durchführen. Gemeinsame Schulungen für Freiwillige wie Lektor*innen und Kommunionhelfer*innen sollen folgen. Ziel ist es, dass sich die Gemeinden aufeinander zubewegen, beginnen, für die anderen mitzudenken und z. B. Know-how, Ideen oder Materialien auszutauschen. Als Beispiel nennt Tobias Zierof die Gestaltung eines Adventskalenders, an dem sich bereits im letzten Jahr einige Pfarreien beteiligt haben. Die Vernetzung unter den katholischen Pfarreien dürfe allerdings nicht zur Vernachlässigung der Ökumene führen, so Anne Zorell Gross: «Diese bereichert ja gerade das Zusammenleben vor Ort.» Auch wenn im pastoralen Konzept wenig konkrete Vorgaben zu finden sind, weil sich Ideen erst im Austausch entwickeln sollen, steht ein gemeinsamer Anlass schon fest. Es ist das Pastoralraumfest, das am 26. Juni 2022 stattfinden und viele Mitglieder des neuen Pastoralraumes zusammenführen soll.



Bild: Detlef Kissner

Zwei, die ihre Gemeinden zur Kooperation motivieren wollen: Tobias Zierof und Anne Zorell Gross.

Detlef Kissner

Die Visitenkarte der Kirche

Auf den Fersen eines Mesmers



Kirchenbesucher*innen erblicken Matija Murk oft bei seinen letzten Vorbereitungen kurz vor einem Gottesdienst. Doch der Vollzeit-Mesmer von St. Maria Schaffhausen ist für viele andere Aufgaben zuständig, die die Öffentlichkeit kaum mitbekommt.

Seit zwei Jahren wirkt der 40-jährige Kroat in und um St. Maria. Seine Präsenz ist bei Aktivitäten in der Kirche erforderlich, vor allem bei Gottesdiensten, Feiern und Konzerten. Mesmer (mittellateinisch *masionarius*) bedeutet «Haushüter». Es ist Matija Murks Aufgabe, um acht Uhr die Kirchentüren auf- und generell um 19.30 Uhr wieder zuzuschliessen. Aber morgens um sieben kann man schon seine lauten Maschinen zum Reinigen und Polieren der Böden und Bänke hinter verschlossenen Türen hören. Auf seinem Putzplan stehen auch die 14 Kronleuchter im Kirchengewölbe. Sie lässt Matija Murk jährlich herunter, um das Messing zu polieren. «Alles muss sauber und schön sein, damit die Menschen sich auch wohl fühlen.»

Hinter den Kulissen

Auch in der Sakristei herrscht Ordnung. Matija Murk kümmert sich um die Reinigung der liturgischen Textilien, dazu gehören auch die Paramente von Ambo, Altar und Tabernakel. Regelmässig muss er Kerzen, Hostien, Messwein und Blumenschmuck bestellen. Einmal jährlich kommen Palmzweige, Adventskranz und acht Meter hohe Tannenbäume hinzu, die der Alleskönner selber bindet bzw. aufstellt und dekoriert. Seine Wartungen im Kirchengebäude beinhalten auch die Kontrollgänge zu den Glocken und in das Orgelgehäuse, um den Befeuchter zu füllen. Als Abwart sorgt er sich um das Pfarreizentrum, reinigt den Spielgruppenraum und die öffentlichen WCs. Bei der Gartenarbeit rund um St. Maria unterstützt Matija Murk einen anderen Mesmer. Es freute ihn, positives Feedback zu den Blumenrabatten zu erhalten, nachdem sie dort 1'400 Blumenzwiebeln gesetzt haben. «Das ist bereits ein herzliches Willkommen vor der Kirche», erklärt der engagierte Angestellte.

Intensive Wochenenden

Bereits donnerstags fängt der einstige Priesterkandidat und nun verheiratete Familienvater mit den Wochenend-Vorbe-



Matija Murk richtet den Altar in St. Maria ein.

reitungen an. «Der Mesmer muss immer zwei, drei Gedanken vorausplanen», erklärt der frühere Teamleiter. Er bestückt die Liedtafeln mit Nummern und bereitet die Paramente, Messbücher, Hostien und vieles mehr für die Gottesdienste vor. Auch legt er viel Wert auf die religiösen Ausmalbilder zum Sonntag, die er am Kindertisch im Nebenschiff austauscht. Hochzeiten, Taufen und besondere Feiertage erweitern sein Aufgabengebiet. «Trotz perfekter Vorbereitung, muss ich immer da sein», sagt der Gastgeber der Kirche und berichtet von kaputten Mikrofonen, Erste-Hilfe-Einsätzen oder vom Einsatz als Ministrant und Lektor. St. Maria ist auch die Heimatpfarrei von fünf Missionen, die ihre Gottesdienste in italienischer, spanischer, portugiesischer, ungarischer oder tamilischer Sprache halten. Murk dekoriert auch für ihre speziellen Feiertage und hat viele schöne Erlebnisse mit diesen Gläubigen.

Mystik mit Licht und Natur

Jede Woche muss der Mesmer über 500 Opferkerzen erneuern. «Kerzenlicht ist eben etwas Schönes und Verbindendes», erklärt er. In seinem Lager zeigt er zwölf verschiedene Kerzengrössen. Ihre Bedeutungen und Anwendungen sind dem Theologen sehr wichtig. Ostern werden immer neue Kerzen als Symbol für Neubeginn und Reinheit verwendet. Bei der Roratefeier inszeniert Matija Murk mit circa 400 Kerzen

eine Mystik mit Lichtern. Sehr stolz ist er auf die Gestaltung seiner 12 m² grossen Krippenlandschaft. Zum Einsatz kommen frisches Moos, Tannen, ein plätschernder Bach und heimische Tiere. «Jesus ist zu uns in die Schweiz gekommen», begründet er die naturalistische Mystik. «Mesmer ist mehr als ein Beruf und eine Dienstleistung an den Gläubigen», bringt er es auf den Punkt. «Ich bin *Der Mesmer* – grossgeschrieben!», schmunzelt Matija Murk, «die Visitenkarte der Kirche.»

Judith Keller

Mesmer als Beruf

Im Pastoralraum Schaffhausen-Reiat sind neun Mesmer*innen für vier Kirchen, Nebengebäuden und Umgebungsarbeiten angestellt. Ihr Arbeitspensum reicht von 5 bis 100 Prozent. Insgesamt sind das 380 Stellenprozente. Voraussetzungen für diesen Beruf sind der Glaube, handwerkliches und organisatorisches Talent, Teamfähigkeit und vor allem regelmässige Präsenz zu aussergewöhnlichen Zeiten. Mesmer*innen besuchen einen mehrwöchigen Grundkurs und Weiterbildungen beim *Schweizerischen Sakristanenverband*. Diesem gehören 22 Kantonalverbände an, darunter auch die Verbände Thurgau und Zürich-Schaffhausen.

«Wäre der Tod nicht, es würde keiner das Leben schätzen. Man hätte vielleicht nicht einmal einen Namen dafür.»

Jakob Bosshart, Schweizer Lehrer und Schriftsteller ·
1862 – 1924

■ Den Glauben feiern

Gottesdienste anderssprachige Missionen

■ Albanische Mission

So, 5. September 13.00 Uhr St. Nikolaus Wil
So, 12. September 13.00 Uhr St. Nikolaus Frauenfeld

■ Kroatische Mission

So, 5. September 13.00 Uhr St. Nikolaus Wil
So, 12. September 13.00 Uhr St. Nikolaus Frauenfeld

■ Polnische Mission

So, 5. September 13.00 Uhr St. Martin Arbon
So, 12. September 13.00 Uhr St. Martin Arbon

■ Portugiesische Mission

Sa, 4. September 19.00 Uhr Klösterli Frauenfeld
So, 12. September 09.00 Uhr St. Maria Sitterdorf
11.00 Uhr St. Stefan Kreuzlingen

■ Spanische Mission

Sa, 4. September 18.30 Uhr St. Maria Schaffhausen
So, 5. September 10.30 Uhr Klösterli Frauenfeld
12.00 Uhr St. Stefan Kreuzlingen
Sa, 11. September 18.30 Uhr St. Maria Schaffhausen
So, 12. September 09.30 Uhr St. Martin Arbon
11.00 Uhr St. Stefan Amriswil

■ Tamilische Mission

Der nächste Gottesdienst findet am 25. September statt.

■ Ungarische Mission

So, 5. September 17.00 Uhr Bruder Klaus Tägerwilen
So, 12. September 17.30 Uhr Münster Konstanz



Bild: MichaelGalda/pxabay.com

Hilfe suchen und finden

Gedanken zum Evangelium Mk 7,31-37

Sie fühlen sich unwohl, es geht Ihnen nicht gut. Was tun Sie dann? Erzählen Sie es Nahestehenden oder Ihrem Arzt – oder schieben Sie es eher weg. Hoffen Sie, der Schmerz verschwinde von selbst oder es werde nicht schlimmer?

Eigentlich ist es klar, dass wir dann um Hilfe bitten sollten. Doch das ist oft gar nicht so einfach. Offen zuzugeben, dass wir nicht stark sind, Unterstützung brauchen, nicht einfach funktionieren, das fällt schwer. Zuzulassen, dass andere für uns Hilfe organisieren, ist auch nicht jedermanns bzw. jederfrau Sache. Dazu stehen, dass wir die Situation nicht im Griff haben, kränkt.

Die Menschen bringen einen taubstummen Mann zu Jesus und bitten ihn um Hilfe. Sie machen die Not des Mannes öffentlich und vertrauen darauf, dass es Hilfe gibt. Jesus nimmt den Mann beiseite, wendet sich ihm ganz zu und berührt seine Ohren und Zunge. Er sagt zu ihm: «Öffne dich!»

Öffne dich – das ist das Zauberwort, mit dem Heilung möglich wird und geschieht. Öffne dich und sprich über deine Schmerzen, deine Nöte, deine Angst. Damit du nicht allein bleibst in deiner Not. Öffne dich, damit Nahestehende für dich Hilfe suchen können, wenn du selbst es nicht (mehr) kannst. Öffne dich.

Das ist manchmal ganz schön schwer. Da muss man sich die Zeit nehmen zu spüren, aufzuspüren, wo es mangelt an Leib und Seele. Wie fühlt es sich an? Was tut wo und wie weh? Wie lange dauert es schon? Was erleichtert, was verstärkt den Schmerz? Und dann gilt es Worte dafür zu finden, sich anderen Menschen anzuvertrauen. Sich zu öffnen, braucht den Mut, alles auf den Tisch zu legen, nichts zu verschweigen. Da ist ja auch die Angst, was die Ärzt*innen vielleicht finden werden. Die Angst vor der Diagnose. Wir mögen sie gar nicht hören, verschliessen die Ohren. Es braucht Vertrauen, dass Heilung möglich ist.

Das Wort «öffne dich» steht da zu unserer Ermutigung. Es verspricht uns Veränderung, wenn wir über unsere Not sprechen. Jesus steht dafür ein. «Öffne dich» – und Heilung wird möglich. Vielleicht nicht immer so, wie wir es uns wünschen, aber es ist ein Weg, dass Neues wird.

Christiane Faschon, Berg

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 5. September, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Röm.-kath. Gottesdienst aus Teufen

Sonntag, 12. September, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Röm.-kath. Predigt – Mit Pfarrer Michael Pfiffner

Sonntag, 5. September, 9.30 Uhr, **ZDF**
Evang. Gottesdienst – Mut zur Menschlichkeit
Über den Dächern von Palermo (Italien)

Sonntag, 29. August, 9.30 Uhr, **ZDF**
Röm.-kath. Gottesdienst – Berufen zur Nachfolge
Aus der Kirche Herz Jesu in Dillenburg (D)

Regionale Sendungen

Radio TOP: TOP Kick und TOP Church: www.topchurch.ch

Radio Munot: Gedanken zum Tag
Montag bis Freitag 6.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen
Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 22 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHF: Gedanke am Wuchenänd
Samstag, 18.55 Uhr bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung

Sonntagslesungen

5. September – 23. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Jes 35,4-7a
Zweite Lesung: Jak 2,1-5
Evangelium: Mk 7,31-37

12. September – 24. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Jes 50,5-9a
Zweite Lesung: Jak 2,14-18
Evangelium: Mk 8,27-35

Käsekuchen und kleiner Spatz

Wo sich für Jugendliche der Glaube zeigt



Elfride Zefi zeigt ein Foto mit Schmuck an einem Handgelenk.

Bild: Detlef Kissner

Unter dem Titel «Jesus on the floor» lud die Romanshorner Jugendarbeiterin Elfride Zefi Jugendliche ein, Momente des Glaubens mit dem Handy festzuhalten. Es entstanden ausdrucksstarke Fotos, die zum Innehalten und Nachsinnen anregen. Sie sind am 3. September in den Räumen der Pfarrei Romanshorn zu sehen.

Zwei spielende Kinder an einem Ufer, ein festlich gedeckter Tisch kurz vor dem Eintreffen der Gäste, ein farbiges Lichtspiel in den Höhen eines Kirchenschiffs, der aufgehende Vollmond aufgenommen aus einem fahrenden Auto heraus – Elfride Zefi zeigt auf ihrem Notebook Momentaufnahmen aus dem Alltag, die ahnen lassen, dass sie für die*den Fotograf*in eine ganz besondere Bedeutung haben. Manche Fotos wurden auch mit einem Titel versehen. So ist z. B. das Bild eines kleinen Spatzens am Tischrand überschrieben mit «An meinem Tiefpunkt war er plötzlich da», das eines Stücks Käsekuchen mit «Wenn Sünde Gemeinschaft fördert». Manche Aufnahmen mögen sehr spontan entstanden sein, sie halten aber etwas fest, was länger Gültigkeit besitzt. Elfride Zefi hatte vermutet, dass auf den Bildern mehr Menschen zu sehen sind. Stattdessen gehören die Natur und religiöse Symbole zu den beliebtesten Motiven. Wenn sie selbst ein Foto dazu machen würde, hätte es etwas mit dem Himmel zu tun. «Ich schaue oft zum Himmel. Er wirkt auf mich beruhigend und befreiend. Es geht aufwärts», erklärt sie ihre Antwort

Glauben zeigt sich im Alltag

Der Ursprung dieser Aktion liegt in der Beobachtung, dass der Glaube für Jugendliche nur im kirchlichen Kontext eine Rolle zu spielen scheint. «Sobald sie den Gottes-

dienst oder den Firmunterricht verlassen, sind sie wieder mit ihrem Alltag beschäftigt, der Glaube ist für sie nicht mehr präsent», erzählt die Jugendarbeiterin. Genau hier setzt die Fotoaktion an: «Ich wollte darauf aufmerksam machen, dass der Glaube sich auch im Alltag zeigt. Er ist überall da, wo du bist.» Analog zu dem Song «On The Floor» von Jennifer Lopez, den Schüler*innen vor dem Unterricht hörten, kreierte sie den Titel «Jesus, on the floor» – Jesus, auf dem Boden. Er soll verdeutlichen, dass Jesus nicht fern von uns an der rechten Seite Gottes thront, sondern einer von uns ist, immer und überall erfahrbar ist. Das Angebot stiess auf grosse Resonanz. Bisher trafen weit über 20 Fotos ein. Sie kommen vor allem aus der Altersgruppe 16 plus. Auffällig ist, dass sich mehrheitlich Jungen an der Aktion beteiligen, eine Gruppe, die sich beim Thema Glaube sonst eher zurückhaltend zeigt. Ein Grund für den guten Rücklauf sieht Elfride Zefi in der digitalen Ausrichtung des Angebots: «Man braucht nur sein Handy nehmen, abdrücken und das Foto per WhatsApp verschicken.»

Preis für Siegerfoto

Die eingegangenen Fotos werden nun grossformatig ausgedruckt und am 3. September um 19 Uhr im Rahmen des Kunstprojekts «s'drүүk» im «Treffi» gezeigt. Dazu sind alle Interessierten eingeladen. Die Besucher*innen können mit Klebepunkten die Werke bewerten. Das Foto mit den meisten Punkten erhält einen Preis. Ausserdem wird Elfride Zefi ein Fotobuch erstellen, das in der Romanshorner Kirche ausliegt. Es ist auch denkbar, dass die Fotos an anderen Orten ausgestellt werden.

Detlef Kissner

Die Kunst des

Über die aktive und kreative G

Daniela Orefice (48) arbeitet als Sekretärin im Familienbetrieb, als Leiterin für Seniorenturnen und als Schulassistentin in Dachsen (ZH), wo sie mit ihrem Mann Antonio (51) und ihren Kindern (16, 18, 20) wohnt. Sie absolviert eine Weiterbildung zum Thema Ernährung und hat neben Beruf und Familie noch Hobbys wie Laufen, Kochen, Tanzen, Handpan (mit den Händen gespieltes Blechklarinstrument). Das tönt für viele nach Stress, doch Daniela Orefice nennt das ein erfülltes Leben.



Bild: Daria Serra-Rambone

Daniela Orefice (48): «Ein Zitat das mir gefällt ist: Wer will, sucht Wege, wer nicht will, sucht Gründe.»

Sie machen sehr viel. Warum?

Leben bedeutet für mich die unzähligen Wege zu gehen, die uns das Leben bietet. Das Leben ist lebenswert, doch es will von uns aktiv gestaltet werden, je nach Lebensumständen und Möglichkeiten.

Was heisst das konkret?

Es ist meine Aufgabe, meine sich wandelnden Lebensphasen wahrzunehmen und den Lebensstil immer wieder daran anzupassen. Ich habe mit der Geburt meiner Kinder meinen Job aufgegeben, weil ich mich auf sie konzentrieren wollte. Ich engagierte mich aber weiterhin am Femmes-Tisch, der ELKI-Feier und im Vorstand des Frauenvereins. Als die Kleinste in den Kindergarten kam, fing ich wieder an zu arbeiten. Ein Haus verändert sich auch je nach Bedürfnissen der Bewohner: kleine Kinder, grosse Kinder

Lebens

gestaltung

etc. So richte ich mein Leben immer wieder neu aus. Letztes Jahr konnte ich mir einen Herzenswunsch erfüllen und habe begonnen das Blechklangerinstrument Handpan autodidaktisch zu lernen. Ich höre oft: «In meinem Alter lohnt sich das nicht mehr.» Diesen Satz gibt es für mich nicht.

War das schon immer Ihre Lebensphilosophie?

Nein. Das kam mit den Kindern. Ich war mit den Wachstumsphasen der Kinder konfrontiert und musste mich mit ihnen weiterentwickeln und wachsen. Die Welt der Kinder hat meinen Horizont erweitert. Viele Erwachsene begrenzen sich selber, weil sie sich selbst manche Dinge nicht zutrauen. Meine Kinder sollten selbstbewusst sein und Negatives in Positives umwandeln können, denn was wir von uns selber glauben, beeinflusst unsere Realität.

Was meinen Sie, wenn Sie sagen «mit den Kindern wachsen»?

Wenn Kinder oder Jugendliche Erwachsene anschreien, schreien Erwachsene oft zurück. Ich überlegte mir, was dahinter steckt. Erwachsene sind oft überfordert und schreien lauter als die Kinder, aus Angst, ihre Autorität zu verlieren. Damit begeben sie sich auf die Ebene der Kinder und verunmöglichen eine gesunde Kommunikation. Ich habe gelernt, meine Gefühle zu beherrschen, Ruhe zu bewahren, sachlich zu bleiben und dem Kind ein Vorbild zu sein. Bei diesem Prozess braucht es Wachsamkeit, Reflexion und die Bereitschaft, an sich zu arbeiten.

Diese Bereitschaft fehlt Ihnen anscheinend nicht! Sie sind sozial sehr engagiert und auch die Umwelt liegt Ihnen am Herzen. Wo liegt Ihre Motivation?

Ich habe nur ein Leben, das muss geliebt, geehrt und gelebt werden! Die Dankbarkeit – auch für Kleinigkeiten – begleitet meinen Alltag. Ich engagiere mich für andere, nehme meine eigenen Bedürfnisse aber sehr ernst, denn, nur wenn ich glücklich und erfüllt bin, kann ich den anderen etwas weitergeben. Das ist nämlich mein Wunsch: meine Lebensfreude mit meiner Familie und meinen Nächsten zu teilen. Vor einigen Jahren «beschenken» wir uns als Familie mit einem Einsatz bei der Feier «Weihnachten gemeinsam, statt einsam». Ich freue mich, wenn meine Kinder oder andere



Bild: zVg

Daniela Orefice (48): «Das Handpan bedeutet für mich eine Herausforderung und fördert meine Gesundheit.»

inspiriert werden und Energie schöpfen, ihr Leben zu gestalten und mit Gutem und Schönem zu erfüllen.

Ist das Risiko dabei nicht, vieles zu machen und dafür schlecht?

Es geht nicht darum, möglichst viel zu machen, sondern das den Lebensumständen entsprechend Hilfreiche und Mögliche. Mein Leben hat sich in den letzten zwanzig Jahren immer wieder stark verändert und ich war offen, Dinge aufzugeben, um anderes ins Zentrum zu rücken. Seit die Kinder gross sind, habe ich mehr Zeit für mich. Ich gehe in die Natur und versuche, eine nachhaltige Lebensweise zu führen. Seit einigen Jahren esse ich 100 Prozent vegan und habe auf *Instagram* einen Account. Dort zeige ich durch vegane Rezepte, wie man mit kleinen Veränderungen im Alltag mehr im Einklang mit der Natur leben kann. Ich nehme mir Zeit, mein Leben zu reflektieren und es kreativ zu gestalten. Das Potenzial soll ausgeschöpft werden, damit mein Leben erfüllt ist und auch meine Mitmenschen dadurch bereichert werden.

Interview & Übersetzung:
Daria Serra-Rambone

Daria Serra-Rambone (33), stammt ursprünglich aus dem Süden Italiens. Sie studiert in Luzern Theologie und engagiert sich ehrenamtlich in der Mission Cattolica Italiana, Schaffhausen.

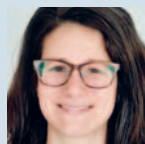


Bild: zVg

L'arte di vivere

Daniela Orefice racconta come per lei la vita è un dono

Daniela Orefice (48) lavora come assistente scolastica a Dachsen, dove abita con suo marito Antonio (51) e i suoi tre figli (16, 18, 20). La vita di una mamma attraversa tante fasi, molto interessanti, ma che rappresentano una vera sfida. Kirche ohne Grenzen ha chiesto a Daniela cosa ne pensa a riguardo.

Come affronta la difficoltà dei grandi cambiamenti della vita?

Accogliendoli – anche le crisi – e trasformandole in opportunità per crescere e rivedere la propria vita in profondità. Poi adatto la vita alle novità, facendo scelte concrete che mi permettono di essere felice nelle nuove circostanze. Come quando nasce un figlio e bisogna arredare la casa in un modo nuovo, rispondendo alle nuove esigenze. Quindi per me è un lavoro di creatività che si fonda sulla certezza che la vita è bella, ma che bisogna essere responsabili e attenti nel darle forma. Per fare tutto ciò leggo molto e mi prendo il tempo per riflettere sulla mia vita, ma sono anche aperta e piena di curiosità di scoprire il mondo, la realtà e l'essere umano in sé. Mi sento responsabile della mia felicità, di quella degli altri e anche della natura.

Come si concretizza questa responsabilità?

Mi prendo cura di me stessa per esempio facendo sport, stando a contatto con la natura e da qualche tempo sto imparando a suonare l'handpan. Mi occupo della mia famiglia, degli altri con il mio lavoro da assistente scolastica e da maestra di ginnastica agli anziani o nei vari lavori di volontariato svolti negli anni passati per gli anziani, i poveri ecc. Mi impegno a rispettare la natura con il mio stile di vita, dato che non abbiamo un altro mondo p.es. cerco di rinunciare il più possibile, alla plastica e mangio vegano. Questo modo di vivere esprime i miei valori e la convinzione che la vita è bella se la riempiamo di gioia e di senso.

Ein Vierteljahrhundert für Flüchtlinge da

Der Verein AGATHU feiert sein Jubiläum

Karl Kohli setzt sich seit vielen Jahren für Flüchtlinge ein.



Bild: Claudia Koch

Am 3. September begeht der Verein Arbeitsgruppe für Asylsuchende Thurgau (AGATHU) mit einem Jahr Corona-bedingter Verspätung sein Jubiläumsfest. Ein Rückblick mit Präsident Karl Kohli auf die Entstehungsgeschichte, die Entwicklung des Vereins und die aktuelle Situation.

«Wer im Asylbereich arbeitet, muss mit einer guten Frustrationstoleranz gesegnet sein». Mit diesem Satz eröffnet Karl Kohli, seit elf Jahren Präsident von AGATHU, seine Dankagung im Jahresbericht 2020. Frustration verspürten gewiss die Gründungsmitglieder des 1995 lancierten Vereins AGATHU, da die Stadt sich mit dem Kaffeetreff für Geflüchtete gar nicht anfreunden konnte. Das gehe sie nichts an, dafür sei Bern zuständig, hiess es von jener Seite. «Es war wohl die Angst, dass dann noch mehr Flüchtlinge in das 1988 eröffnete Empfangszentrum in Kreuzlingen kommen», sagt Kohli. Auf die damalige Ablehnung folgten Akzeptanz und inzwischen ideelle sowie finanzielle Unterstützung. Der Verein erhielt gar 2014 von der Stadt den Prix Kreuzlingen, bei dem der Einsatz für das öffentliche Wohl oder für ein positives Image der Stadt ausgezeichnet werden. Auch sonst hat sich einiges getan in den vergangenen 26 Jahren: Diverse Standortwechsel und ein Ausbau der Aktivitäten und Angebote. Kohli verweist etwa auf das Projekt *Integration dank Arbeit (IdA)* seit 2016 oder die professionelle Rechtsberatung seit 2019.

Chance für Wiedereinstieg bieten

2019 war jedoch auch ein Jahr, in dem ein frustrierender Entscheid gefällt wurde: Das Empfangszentrum wurde in ein Ausreisezen-

trum umfunktioniert. Statt der Geflüchteten, die hoffnungsvoll in die Schweiz kommen, sind nun solche untergebracht, die ausgewiesen werden. «Das ist eine komplett neue Situation, die hier im Café alle zu spüren bekommen», sagt Kohli. Ihm ist es deshalb ein grosses Anliegen, dass jene Flüchtlinge, die freiwillig in ihr Herkunftsland zurückgehen, eine gute Chance für den Wiedereinstieg erhalten. Dafür sollen künftig Computerkurse angeboten werden, um sich mit Word vertraut zu machen oder einen Businessplan zu erstellen. Am Jubiläumsfest vom 3. September wird Kohli zusammen mit dem Stadtpräsidenten Thomas Niederberger, mit Martin Liechti von der Asylregion Ostschweiz, mit einem geflüchteten Afghanen und zwei Freiwilligen an einem Podiumsgespräch teilnehmen.

Längerfristige Begleitung

Neu möchte sich der Verein, dem heute 250 Kollektiv- und Einzelmitglieder angehören, auch für Migrant*innen ausserhalb des Asylwesens öffnen. Kohli sagt dazu: «Gerade das Nähcafé ist eine ideale Gelegenheit, dass beispielsweise Migrant*innen Einheimischen begegnen und sich austauschen können.» Die Stärke der meist pensionierten Freiwilligen liegt darin, dass sie die Flüchtlinge längerfristig begleiten können. Diese Begleitung sei zum Teil auch wirklich nötig, ergänzt Kohli. Dass es den Verein immer noch gibt, zeigt deutlich, dass dieser tatsächlich mit einer grossen Frustrationstoleranz gesegnet ist. «Wir erhalten viel Solidarität zurück», sagt Kohli.

Claudia Koch

News

■ Neue Inklus*innen gesucht

St. Gallen sucht für den Wiboradamonat Mai 2022 Frauen und Männer, die sich für eine Woche in eine Zelle einschliessen lassen. Die Eingeschlossenen müssen nach Ansicht des Vorbereitungsteams Erfahrung mit dem Alleinsein und dem persönlichen Beten mitbringen. Voraussetzung ist auch psychische Stabilität. Interessierte können einen Fragebogen ausfüllen. Das Organisationsteam kann sich auf Erfahrungen stützen, die Inklus*innen dieses Frühjahr während des Projektes «Wiborada2021» gemacht haben.

■ Generaloberin erlag Covid

Die Generaloberin der Augustinerschwestern von Saint-Maurice (VS), Schwester Marie-Reine Amouzou, starb am 22. August in Lomé (Togo) an den Folgen einer Covid-Erkrankung. Die 69-jährige Togolesin leitete die Gemeinschaft seit 2011 und leistete für deren Entwicklung in der afrikanischen Region wertvolle Dienste. Der plötzliche Tod ist ein Schock für die Gemeinschaft. In Togo haben sich nach Auskunft der Kongregation weitere Schwestern infiziert. Sie konnten bisher nicht geimpft werden, weil kein Impfstoff verfügbar ist.

■ Protest in Richtung Rom

Stefan Hesse, Erzbischof von Hamburg, hat im März dem Papst im Zuge des Missbrauchsskandals seinen Amtsverzicht angeboten und sich zurückgezogen. Seither führt sein Generalvikar Ansgar Thim die Amtsgeschäfte im Bistum. Dieser forderte nun eine baldige Antwort auf das Rücktrittsgesuch seines Bischofs. Aus Protest kündigte er Mitte August an, wichtige Gremien nicht mehr einzuberufen. Auch der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki, dessen Zukunft ebenfalls auf dem Spiel steht, drängte kürzlich auf eine baldige Entscheidung.

■ Hilfsappell für Afghanistan

Angesichts der besorgniserregenden Entwicklung in Afghanistan hat Papst Franziskus die internationale Gemeinschaft zur Hilfe aufgefordert. «Wir können in historischen Momenten wie diesen nicht gleichgültig bleiben», mahnte er. Er bat alle Gläubigen weltweit, für Afghanistan zu beten. Die leidgeprüfte Bevölkerung benötige dringend Unterstützung – vor allem die Frauen und Kinder. In der Schweiz fordert das Netzwerk Migrationscharta die Bischöfe auf, in der Afghanistan-Hilfe aktiv zu werden.

kath.ch/Red.

Zuhören für die Erneuerung

Was mich bewegt: ein Beitrag von Felix Gmür

Facebook, Twitter, Instagram. Noch nie war es so einfach, seine Meinung öffentlich kundzutun. Viele wollen, alle sollen zu Wort kommen. Die Vision von social media findet ein Äquivalent in Papst Franziskus' Aufruf zum anstehenden weltweiten Befragungsprozess. Wie soll Kirche aussehen, wie kann der Glaube erneuert werden? Der Papst sagt: Alle sollen zu Wort kommen, vor Ort und weltweit.

Die social media-Medaille hat eine Kehrseite. Vor lauter Influencern, bezahlten Posts und oft leichtfertigen, auch ins Respektlose abdriftenden Kommentaren drohen die einzelnen Stimmen unterzugehen. Oft sind es dann gerade jene, die Entscheidendes zu sagen hätten, die als erste verstummen und das Feld räumen.

Wie schaffen wir es, dass der Erneuerungsprozess der Kirche nicht leeres Gerede von einzelnen Akteuren bleibt oder im unübersichtlichen Stimmengewirr endet? Entscheidend ist gutes Zuhören.

Das bringt Bewegung. Denn schon aus Gesprächsgruppen können Initiativen wachsen, die aus der Kraft des Glaubens schöpfen und sie weiterschicken. Papst Franziskus hat recht: Alle Gläubigen sind gefordert!



Bild: zvg

+Felix Gmür, Bischof von Basel

Leserbrief

forumKirche Nr. 15, Seite 7: Am Ende soll es eine Lösung geben

Der Einblick in die Arbeit und das Engagement von Andreas Pfiffner hat mich positiv sehr bewegt. Dank der konkreten fachlichen Unterstützung und der vielseitigen Vernetzung mit anderen Fachstellen und Ämtern findet man gute Lösungen. Ich freue mich deswegen sehr, dass wir in unserer Pfarrei ein solch vielseitiges Angebot haben. Ich bin sehr dankbar, dass die Pfarreien Begegnungsorte sind und auch dadurch einen grossen Beitrag zur Integration leisten. Aus diesem Grund dürfen Migrant*innen in ihren Kirchengemeinden wählen, abstimmen und gewählt werden.

Nikollë Desku, Uttwil

AMTLICHE PUBLIKATION

Katholische Landeskirche Thurgau



ÖFFENTLICHE VERANSTALTUNGEN MIT COVID-ZERTIFIKAT

Für Veranstaltungen der Landeskirche Thurgau und deren Fachstellen (KEB, KIJU, REP) gilt ab sofort und bis auf Weiteres folgende Regelung:

- Öffentliche Veranstaltungen, bei denen sich Personen frei anmelden können, werden mit einer Zugangsbeschränkung durchgeführt.
- Die Teilnehmer*innen müssen ein gültiges Covid-Zertifikat vorweisen: Sie müssen geimpft, genesen oder negativ getestet sein (Gültigkeit gemäss Vorgaben des BAG).
- Personen ohne gültiges Covid-Zertifikat dürfen nicht an der Veranstaltung teilnehmen.

Genauere Bestimmungen auf www.kath-tg.ch/covid-zertifikat

Kath. Landeskirche Thurgau · Kommunikation



SCHWEIZER BISCHOFSKONFERENZ
CONFÉRENCE DES ÉVÊQUES SUISSES
CONFERENZA DEI VESCOVI SVIZZERI
CONFERENZA DILS UESTGS SVIZZERS

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) ist der Zusammenschluss der römisch-katholischen Bischöfe und Territorialäbte in der Schweiz. Sie führt in Freiburg ihr Generalsekretariat mit rund 20 Mitarbeitenden.

Wir suchen per 1. Januar 2022 eine/einen

Generalsekretärin / Generalsekretär (100 %)

Ihre Aufgaben

- ◆ Sie leiten das Generalsekretariat der Schweizer Bischofskonferenz in organisatorischer, personeller, fachlicher und finanzieller Hinsicht und koordinieren die Aufgaben der Dienststellen sowie der angeschlossenen Organisationen.
- ◆ Sie verantworten die Vor- und Nachbereitung der Versammlungen der Bischofskonferenz, an denen Sie mit beratender Stimme teilnehmen. Dabei arbeiten Sie eng mit dem Präsidium der Bischofskonferenz zusammen.
- ◆ Sie sorgen für die Umsetzung der Gremienbeschlüsse und unterstützen dabei die Mitglieder der Bischofskonferenz, Kommissionen und Fachgremien.
- ◆ Sie leisten umfangreiche interne und externe Netzwerkarbeit, sowohl national als auch international, und stellen den Informationsaustausch sicher. Dabei wirken sie in Dialoggruppen mit und leiten Projekte.
- ◆ Sie arbeiten in gemischten Gremien eng mit der Römisch-katholischen Zentralkonferenz (RKZ) zusammen.
- ◆ Sie setzen Impulse für die Weiterentwicklung des Generalsekretariats der Bischofskonferenz.

Ihr Profil

- ◆ Hochschulabschluss in römisch-katholischer Theologie und Erfahrung im kirchlichen Dienst.
- ◆ Vertrautheit mit der römisch-katholischen Kirche und hohe Sensibilität für deren vielfältige Strukturen der verschiedenen Sprachregionen, insbesondere im Rahmen des «dualen» Systems.
- ◆ Deutsch oder Französisch als Muttersprache mit sehr guten Kenntnissen der jeweils anderen Sprache. Gute Kenntnisse der italienischen und englischen Sprache sind von Vorteil.
- ◆ Sorgfältige und selbstständige Arbeitsweise unter gleichzeitigem Einbezug der vielfältigen Partnerinnen und Partner.
- ◆ Führungserfahrung, ausgeprägte kommunikative Fähigkeiten und Verhandlungsgeschick, Sozialkompetenz, Diskretion und Engagement.
- ◆ Fähigkeit, im Einvernehmen mit den zuständigen Gremien Initiativen zu ergreifen und Prioritäten zu setzen.
- ◆ Hohe Flexibilität in der Handhabung der Arbeitszeit.

Wir bieten

Wir bieten eine sinnstiftende und sehr vielseitige Aufgabe im Dienste der römisch-katholischen Kirche der Schweiz, bei der Sie Ihre Erfahrungen und Ihr Fachwissen wirkungsvoll einbringen können. Der Arbeitsort ist das Generalsekretariat in Freiburg.

Ihre Bewerbung

Interessiert? Dann senden Sie bitte Ihr elektronisches Bewerbungsdossier bis zum 10. September 2021 mit dem Vermerk «Vertraulich» an Bischof Felix Gmür, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, Mail: sekretariat.bischof@bistum-basel.ch.

Für Fragen steht Ihnen der Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz, Dr. Erwin Tanner-Tiziani, gerne zur Verfügung (erwin.tanner@bischoefe.ch oder 078 859 61 44).

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Gespräch: Ethik der Elternschaft

Die Philosophin Barbara Bleisch und die Journalistin Nicole Althaus wollen im Gespräch spannende Felder menschlicher Nahbeziehung aus ethischer Perspektive erkunden. Dabei gehen sie Fragen nach wie z. B. «Müssen Kinder sich ihren Eltern gegenüber dankbar zeigen?» oder «Welche Pflichten haben Eltern gegenüber ihren Kindern?».

Do, 16.9., 19 bis 20.30 Uhr

Paulus Akademie

Anmeldung bis 10.9.

www.paulusakademie.ch

KULTUR

Chorkonzert: Projektchor Bodensee

Der Projektchor Bodensee stellt sich mit seinem Konzert «Chormusik von Gregorianik bis Frühbarock – Entwicklung der Mehrstimmigkeit» vor. Die Chormusik aus über 800 Jahren Musikgeschichte zeigt, wie sich die abendländische Kirchenmusik aus den einstimmigen gregorianischen Melodien der Mönche des Mittelalters entwickelt hat.

Fr, 17.9., 20 Uhr

So, 19.9., 17 Uhr

Kirche St. Stefan Kreuzlingen

www.kath-kreuzlingen.ch

Gala-Konzert: 50 Jahre Amriswiler Konzerte

Der Auftritt der Königin der Instrumente wird zu einem musikalischen Feuerwerk und Wolfgang Sieber lässt die Orgel virtuos über das Orchestergeschehen donnern, als müsste ihr royaler Status unter den Instrumenten nochmals bewiesen werden.

Mit Gala-Dinner im Pentorama buchbar.

So, 19.9., 17 Uhr

Evang. Kirche Amriswil

Ticketreservation erforderlich

www.amriswiler-konzerte.ch

Konzert: «ovvero cornetto»

Das Ensemble «il desiderio» spielt Musik aus dem beginnenden Frühbarock. Ein Konzert mit Musik von Ortiz, van Wichel, Riccio und anderen.

So, 26.9., 17 Uhr

Klosterkirche Paradies

www.kultur-paradies.ch

Konzert: «Freiheit – Mini Gschicht mit Gott»

Lieder mit viel Tiefgang und Ehrlichkeit. Authentische Texte, mitreissende Musik: Das ist Toby Meyer.

Mi, 29.9., 19.30 Uhr

Kath. Kirche Eschenz

Anmeldung erforderlich

www.seelsorgeverband-st-othmar.ch



Bild: pixabay

Führungskräfte-Seminar: Tod und Trauer am Arbeitsplatz – (k)ein Thema für die Führungskultur

Wenn Angehörige von Mitarbeitenden schwer erkranken oder versterben, ist ein Übergang in den gewohnten Arbeitsalltag kaum möglich. Noch mehr verändert der Tod eines*iner Kolleg*in das Klima in einem Betrieb. Sprachlosigkeit, Unsicherheit, Trauer und Ohnmacht sind übliche Folgen davon. Eine aussergewöhnliche Situation, in der häufig Unsicherheit und Ratlosigkeit vorherrschen. Irgendwie muss die Arbeit weiterlaufen, der Betrieb kann nicht komplett stillstehen. Die Führungskräfte stehen im Spannungsfeld von Mitarbeiter*innen-Fürsorge und Arbeitsanforderungen. Dieses Spannungsfeld steht im Zentrum des Seminars!

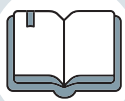
Fr, 1.10., 9 bis 17 Uhr

Kloster Hegne

Anmeldung bis 16.9.

www.theodosius-akademie.de

MEDIEN



Die Macht der Seuche – Wie die Grosse Pest die Welt veränderte 1347–1353

Die «Grosse Pest» der Jahre um 1348 war eines der einschneidendsten Ereignisse der europäischen Geschichte. Volker Reinhardt rekonstruiert den Verlauf der Epidemie von den Anfängen in Asien bis zu ihrem vorläufigen Erlöschen in Europa, beleuchtet die unterschiedlichen Verhältnisse in ausgewählten Städten und fragt, wie die Überlebenden politisch und wirtschaftlich, religiös und künstlerisch das grosse Sterben bewältigten. Sein spannend geschriebenes Panorama führt eindringlich vor Augen, was wir dem medizinischen Fortschritt verdanken und wie verblüffend ähnlich wir heute trotzdem auf eine Pandemie reagieren.

Autor: Volker Reinhardt · Verlag: C. H. Beck · ISBN: 978-3-406-76729-6



Bild: zvg



Perspektiven. Hat die «Heilige Schrift» noch Zukunft?

SRF 2 Kultur, So, 12.9.,

8.30 Uhr, WH: Do, 16.9, 15 Uhr

«Heilige Schriften in der Kritik», so titelt der Europäische Kongress für Theologie 2021 in Zürich. Die Wissenschaftler*innen interessiert die Frage, wie vor allem die Bibel, aber auch der Koran weltweit gelesen werden. Einerseits ist heute so viel historisch-kritisches Wissen wie noch nie vorhanden und online global greifbar. Aber da, wo die Heiligen Schriften besonders wirksam sind, wird Wissenschaft oft abgelehnt. Bleibt die akademische Forschung also aussen vor, wenn es ums tatsächliche Leben und Glauben nach der Bibel geht?

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

Taizé-Vesperfeier: «Wait for the Lord»

Einladung zu einer Taizéfeier.
So, 5.9., 18 bis 19 Uhr
Kartause Ittingen

Workshop für Singles: Spurensuche auf dem Weg zur Liebe

In diesem Seminar lernen die Teilnehmer*innen die unbewusste Dynamik des «Schmerzkörpers» kennen und beschäftigen sich damit, wie sie sich davon in der Bewusstheit lösen können. Es geht um die persönliche Heldenreise auf dem Weg zur befreiten Liebe!

Sa, 25.9., 9 Uhr bis So, 26.9., 16.30 Uhr
Kartause Ittingen
Anmeldung bis 12.9.
www.tecum.ch

Vortrag: Dorothee Wyss – eine aussergewöhnliche Frau

Dorothee Wyss stand in der Vergangenheit immer etwas im Schatten ihres berühmten Gatten. Ein erneutes Studium der Quellen brachte Roland Gröbli zur Überzeugung, dass Dorothee Wyss zu ihrer Zeit eine öffentliche, weitherum bekannte Person war.
Sa, 25.9., 19 bis 21 Uhr
Kartause Ittingen
Anmeldung bis 18.9.
www.tecum.ch

Kurs: Die Frage nach Sinn im eigenen Leben

An den Wendepunkten oder in herausfordernden Situationen des Lebens tauchen häufig Sinnfragen auf: Was soll ich jetzt tun? Wofür bin ich da? Mit der Sinnfrage gehen die Fragenden an die Wurzeln ihrer Existenz und das, was in der Psychologie auch als Spiritualität verstanden wird.
Fr, 8.10. 18 Uhr bis So, 10.10., 14 Uhr
Kloster Hegne
Anmeldung bis 22.9.
www.theodosius-akademie.de

KREATIVITÄT

Workshop: In die Stille schreiben

Das Schreiben und das Hüten kostbarer Schriften nahm in den Klöstern von jeher einen wichtigen Stellenwert ein. In diesem meditativ – kreativen Schreiben halten sich die Teilnehmer*innen an verschiedenen Orten des Ittinger Museums auf.
Sa, 2.10., 9 bis 17 Uhr
Kartause Ittingen
Anmeldung bis 19.9.
www.tecum.ch



Bild: pixabay

Kurs: Begegnungen mit Jesus – Geschichten aus den Evangelien

Viele verschiedene Menschen sind Jesus begegnet. Die Evangelien berichten von diesen Situationen, in denen sich verschiedene Ereignisse zugetragen haben. In diesen Erzählungen zeigt sich, wie Jesus auf jeden Menschen zugeht, welche Chancen für jeden ermöglicht werden und wie verschieden die Begegnung mit Jesus sein kann. Die Teilnehmenden werden die Begegnungsgeschichten lesen, sie erarbeiten und auf den eigenen Glauben beziehen. In dieser gemeinsamen Bibelarbeit wird der tieferen Bedeutung der Texte nachgegangen, so werden die alten und heiligen Texte neu lebendig.
Mo, 20.9., 4.10., 15.11., 22.11., 6.12., jeweils von 19.15 bis 21.30 Uhr
Zentrum Franziskus, Weinfelden
Anmeldung bis 6.9.
www.keb.kath-tg.ch



Für Sama

Arte, Di, 14.9., 22.15 Uhr
Über einen Zeitraum von fünf Jahren erzählt Waad Al-Kateab von ihrem Leben im aufständischen Aleppo: Sie verliebt sich, heiratet und bringt Tochter Sama zur Welt, während der Bürgerkrieg immer verheerender tobt. «Für Sama» ist das Vermächtnis einer Mutter an ihre im Krieg geborene Tochter: erzählt als Liebesbrief, den die damals 21-jährige Syrerin Waad Al-Kateab von Beginn des Aufstands in Aleppo bis zu den letzten Tagen der Belagerung gedreht hat.



Die Pazifistin

Wo die Urne von Trudi begraben ist, wissen die Grossneffen nicht. Dabei hätte Gertrud Woker ein grosses Denkmal verdient. Sie war eine der ersten Professorinnen in Europa. Als Chemikerin sah sie die Welt bedroht von Giftgasen und Atombomben aus den wissenschaftlichen Laboren. Als Mitstreiterin der Friedens- und Frauenbewegung wollte sie die Welt davor schützen. Der animierte Dokumentarfilm von Fabian Chiquet und Matthias Affolter basiert auf der Forschung von Gerit von Leitner und Franziska Rogger. Martin Woker, der jüngste Grossneffe, befestigt schliesslich die Gedenktafel für Trudi neben der Tafel seiner Eltern. In der Familie hat Gertrud Woker nun ihren Platz. Und wir wissen, wie hart das Pflaster von Gertrud Wokers Lebensweg war, wenn wir in Bern in die Strasse mit ihrem Namen einbiegen. Schweiz 2021. Regie: Fabian Chiquet, Matthias Affolter
Kinostart: 9. September

Bild: © Firsthand Films



Impressum

ADRESS- UND ABOÄNDERUNGEN

sind an das Pfarramt der Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarrreiblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
T 071 626 11 71

Detlef Kissner, leitender Redaktor
Sarah Stutte, redaktionelle Mitarbeiterin
redaktion@forumkirche.ch,
www.forumkirche.ch

Michaela Berger-Bühler
sekretariat@forumkirche.ch
Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 13 Tage (Freitag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarreiteil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inseratverwaltung

Sekretariat forumKirche
T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
Annahmeschluss bis spätestens 8 Tage (Do, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum

forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 53'000 Exemplaren.
ISSN 1663-9537

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau

Redaktionskommission

Dr. Armin Ruf, Präsident
a.ruf@katholischweinfelden.ch

Layout: ADUR Werbung AG
Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
(Zustelladresse für Pfarreiteil)
T 071 626 22 22, layout@adur-werbung.ch

Druck: AVD GOLDACH AG
Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach
T 071 844 94 06, www.avd.ch



Gedruckt auf FSC-zertifiziertes Papier. Dieses Label garantiert – durch eine lückenlose Prüfung der Rückverfolgbarkeit – zertifizierte umwelt- und sozialverträgliche Waldwirtschaft.

Cartoon · Zum Schluss



Cartoon: Thomas Pfaffmann

Besuchen Sie uns online:
forumkirche.ch

Abschied

Abschied gehört zu unserem Leben. Von der Geburt bis zum Tod durchleben wir täglich kleine und grosse Abschiede. Kinder verlassen das Elternhaus, Menschen heiraten, lassen sich scheiden, ziehen um, wechseln den Arbeitsplatz, gehen in Pension. Mancher Abschied ist schmerzhaft, der Verlust eines lieben Menschen nach dem Tod ist endgültig. Hoffend sagen wir: Adieu, zu Gott. Alles ist im Fluss, jeder Tag, jede Minute, jeder Augenblick. Kommt – ist da – und schon vergangen! Leben ist Veränderung: loslassen vom Jetzt, von Menschen, Verlassen von Gewohnheiten, von Geliebtem. Gerne umarmen wir Familie und Freunde zum Abschied, mit der Freude, sich gegenseitig gut getan zu haben, Danke sagend für die Begegnung und gehen lassen: Adieu, geh mit Gott. Als Jesus von seinen Jüngern Abschied nimmt, dankt er Gott, seinem Vater: «Vater, ich danke Dir für die, die Du mir gegeben hast». Lieben, segnen

und loslassen. Machen wir es ebenso mit unserem Alltag. Verabschieden wir das Heute, Gefreutes und Belastendes, legen wir Vergangenes am Abend mit den Kleidern ab: noch einmal hinschauen, es umarmen und Gott übergeben: Adieu, Gott befohlen. Morgen ist anderes. Die Tage, die Erinnerungen, die Begegnungen, all das, was ist und war, überlassen wir mit einem Dank dem Fluss der Zeit. Segnen wir sie: À Dieu!



Markus Beerli, Familienvater und Mitglied der Synode Thurgau

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.